Lehre und Forschung

Sven Sebastian Grundmann

Ethik und Politikmanagement

Grundlagen eines Lehrkonzepts für eine praxisorientierte Politikwissenschaft

1. Einleitung

Die Risiken von Atom-, Bio- und Nanotechnologien, der Ausbau digitaler Infrastrukturen sowie die Finanz- und Staatsschuldenkrise stehen exemplarisch für Problemlagen, deren Verarbeitung die Problemlösungskapazität von repräsentativen Demokratien herausfordert. Dies gilt sowohl für die Komplexität dieser Problemlagen im Allgemeinen, wie auch für ihre moralischen Implikationen im Besonderen. Freilich kann die Politikwissenschaft für diese Konflikte keine einfachen Lösungsmuster bereitstellen. Dennoch vermag die universitäre Politikwissenschaft einen doppelten Beitrag zur Lösung dieser Probleme leisten; einerseits indem sie ein Orientierungswissen generiert, das hilft, politische Entscheidungen zu treffen, und, andererseits, durch eine praxisbezogene Lehre, welche die Studierenden der Politikwissenschaft so auf ihr Berufsleben in Parteien, Verbänden, Parlamenten, Unternehmen oder der öffentlichen Verwaltung vorbereitet, dass diese wissen, wie mit komplexen (ethischen) Entscheidungssituationen umgegangen werden kann.

Seit der Einrichtung der Welker-Stiftungsprofessur „Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft“ im Mai 2011 lernen die Studierenden der Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen, wie eine systematische ethische Urteilsbildung helfen kann, mit komplexen politischen Entscheidungssituationen umzugehen. Im Gegensatz zu anderen Ethik-Lehrstühlen, die in der Regel philosophischen Instituten angeschlossen sind, liegen die Schwerpunkte der Welker-Stiftungsprofessur in der produktiven Verknüpfung von Politikwissenschaft und Ethik. Im Vordergrund stehen Analysen von Problemlösungsstrategien in Politik und Gesellschaft sowie die Anwendung unterschiedlicher Moraltheorien auf konkrete politische Fragestellungen. Vor dem Hintergrund erster Erfahrungen mit dem am Lehrstuhl ent-

wickelten Ausbildungskonzept „Ethik und Politikmanagement“ sollen, im Sinne eines Werkstattberichts, die Lernziele und didaktischen Methoden desselben vorgestellt und die Implementierung in die bestehenden Curricula skizziert werden. Damit die Ziele und die disziplinäre Verortung des Lehrkonzepts „Ethik und Politikmanagement“ deutlich werden, wird zunächst das Verhältnis von Politikwissenschaft und Ethik erläutert.

2. Das Verhältnis von Politikwissenschaft und Ethik

Politikwissenschaft und Ethik haben wissenschaftsgeschichtlich einen gemeinsamen Ursprung. Die ältere staatsphilosophische Lehre von der Politik begann in der Antike mit Platon (427-347) und Aristoteles (384/383-322), die sich mit dem Sinn und den institutionell-organisatorischen Ausprägungen menschlichen Zusammenlebens in politischer Hinsicht beschäftigten (Aristoteles 1990; Platon 2006). Diese ursprüngliche Betrachtungsweise der Politik, beziehungsweise der Polis überhaupt, bezeichnete Aristoteles als Praktische Philosophie (Aristoteles 1990). Die Praktische Philosophie umfasste „neben der Ethik und der Ökonomik auch die Politik: als die Wissenschaft vom individuellen Verhalten, vom Verhalten des Menschen in der Hausgemeinschaft (oikos) und in der Polis als alle anderen Formen überwölbende Ordnung“ (Berg-Schlosser/Stammen 2003: 7). Im Zuge von gesellschaftlichen Ausdifferenzierungsprozessen und der damit einhergehenden arbeitsteilig organisierten Tätigkeit des kameralistischen Verwaltungsstaats, verlor die ältere Lehre von der Politik schließlich an Bedeutung zugunsten von Einzelfächern, die sich im 17. Jahrhundert bis ins beginnende 19. Jahrhundert aus ihr herauslösten. Es entstanden die juristische allgemeine Staatslehre, die politische Philosophie, die geografische Statistik, die politische Historiografie, die Volkswirtschaftslehre und die Soziologie (Mols 2003: 41). Unter dem Primat der öffentlichen wie privaten Aufklärung entwickelten sich die empirischen Wissenschaften, „um die für die Moderne grundlegenden Abstraktionen von der Substanz zu begründen und qua Erkenntnis bzw. Naturgesetz beherrschbar zu machen“ (Hennig 2005: 165). Das naturwissenschaftlich inspirierte neuzeitliche Wissenschaftsideal, das eine wertneutrale Theoriebildung anstrebt, trug, so Wilhelm Hennis, zur Eliminierung der Ethik in der wissenschaftlichen Arbeit bei (Westphalen 2007). Hennis, der in der Tradition des normativ-ontologischen Ansatzes der Politikwissenschaft steht, bedauert die stoffliche Entleerung des Fachs, denn wo „offen bleibe, wozu die menschliche Existenz bestimmt sei, bleibe auch offen, wozu der Staat bestimmt sei“ (Westphalen 2007: 170; vgl. Hennis 1977: 52).

Heute sind Politikwissenschaft und Ethik zwei getrennte Disziplinen. Die Klima-, Finanz- und Staatsschuldenkrise sowie die NSA-Abhöraffäre haben jedoch in Teilen der Politikwissenschaft den Ruf nach einer normativen Rückbesinnung bewirkt. Doch was können Politikwissenschaft und Ethik zum Lösen praktischer politischer Probleme beitragen, ohne sich dabei die Akzeptanzprobleme ihrer Aussagen einzuhandeln, indem sie sich, wie es Hennis (1977) vorschlägt, auf bestimmte Menschenbilder stützen?

Ohne den Anspruch zu erheben, den Gegenstandsbereich von Politikwissenschaft und Ethik umfassend darzulegen, sollen die analytischen Möglichkeiten der beiden Disziplinen in einer Metapher verdeutlicht werden: Für einen Wanderer, der sich über Tage oder Wochen in einem ihm unbekannten Territorium bewegt, sind die beiden wichtigsten Utensilien auf seiner Reise Karte und Kompass. Die Karte gibt ihm Auskunft über die ihn umgebende Geografie und hilft ihm dabei, seinen aktuellen Standort zu identifizieren. Der Kompass unterstützt ihn bei der Orientierung, er gibt ihm jedoch nicht die Richtung seiner Destination vor, da sich die Magnetnadel unbeirrt immer gen Norden ausrichtet. Weder die Karte noch der Kompass schreiben dem Wanderer vor, wohin er zu laufen hat, dennoch benötigt er beide Instrumente, um ein von ihm gesetztes Ziel zu erreichen. Was Karte und Kompass für den Wanderer leisten, leisten Politikwissenschaft und Ethik für die Gesellschaft. Diesen pragmatischen Zugang zur Politikwissenschaft und Ethik, verstanden als Instrumente zur ethischen Entscheidungsfindung, soll durch das Lehrkonzept „Ethik und Politikmanagement“ vermittelt werden.

Die Politikwissenschaft beschäftigt sich mit den wesentlichen Merkmalen von Politik als einem Handlungsfeld mit Themen, Regeln und Institutionen, sowie dem Politischen, das heißt dem Modus des Handelns, dem Habitus und der abstrakten Thematisierung von Politik (Hennig 2005: 162). Im analytischen Raster von Akteuren, Strukturen und Prozessen werden Modelle beziehungsweise vereinfachte Konstrukte der politischen Wirklichkeit erstellt, die auch als Karten interpretiert werden können. So wie topografische oder thematische Karten immer nur einen begrenzten Ausschnitt der Welt wiedergeben, stellen politikwissenschaftliche Modelle und Theorien, abhängig von der Fragestellung und der Analyseebene (Mikro, Meso, Makro), immer nur einen Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit dar. Ein Modell, das die ganze Vielfalt der Wirklichkeit berücksichtigt, würde nicht nützlicher sein als eine Landkarte im Maßstab eins zu eins, wie die englische Ökonomin Joan Robinson bemerkte (Robinson, zit. nach Möller 2003: 11). Die Politikfeldanalyse, als eine Disziplin innerhalb der Politikwissenschaft, vermittelt deshalb, abhängig vom jeweiligen Problem des betreffenden Politikfeldes, einen systematischen Überblick der relevanten Inhalte und generiert Modelle, durch die die Entscheidungs-

und Steuerungsprozesse in komplexen Mehrebenensystemen besser verstanden werden. Das Hauptaugenmerk der Politikfeldanalyse liegt dabei vor allem auf drei zentralen Fragen: (1) Was tun politische Akteure, (2) warum tun sie es, und (3) was bewirken sie letztlich damit (Blum/Schubert 2011: 16; vgl. Lasswell 1948). Das durch Politikfeldanalysen gewonnene Orientierungswissen hilft Praktiker(Innen) in Organisationen, Verbänden oder Parteien den Politikprozess zu verstehen und unterstützt sie dabei, denselben aktiv mitzugestalten.

Das (Karten-)Wissen um die politischen Inhalte, Strukturen und Prozesse, das die Politikwissenschaft bereitstellt, reicht jedoch häufig nicht aus um zu bewerten, welche politischen Strategien und Lösungsvorschläge als „gut" oder als „schlecht" betrachtet werden können. Das hierzu erforderliche (Kompass-)Wissen stellt die Ethik bereit, wie die Philosophin Annemarie Pieper näher ausführt:

> „Überträgt man das Bild des Kompasses auf die Ethik, so wird deutlich, daß ihre Funktion nicht darin besteht, eine bestimmte Handlung direkt zu gebieten; sie gebietet immer nur Moralität als die dem Menschen wesentliche Freiheit. Trotzdem gibt sie Auskunft darüber, wie in einem Einzelfall die moralisch angemessene Handlung zu ermitteln ist, vorausgesetzt der Handelnde weiß hinreichend über die Situation Bescheid, in der er sich befindet. […] Wie der Kompaß die Richtung nach Norden als festen, unverrückbaren Bezugspunkt anzeigt, der es ermöglicht, den Weg zu einem gewünschten Ort zu bestimmen, so verweist die Ethik auf die Idee der Freiheit als jenen unbedingten Bezugspunkt, von dem her sich eine Handlung aus dem Verhältnis zwischen Ausgangs- und Zielpunkt als gesollt bestimmen läßt. Doch wie der Kompass seinem Benutzer nur dazu verhilft, den richtigen Weg zu finden, ohne ihn zwingen zu können, diesen als richtig erkannten Weg auch tatsächlich zu gehen, so leitet die Ethik den Handelnden nur dazu an, seinen Willen moralisch zu bestimmen, ohne ihn zwingen zu können, als moralisch erkannte Handlungen auch tatsächlich auszuführen" (Pieper 2007: 115 f.).

Eine Handlung ist nur dann moralisch bestimmt, wenn die Handelnden hinreichend über den situativen Kontext informiert sind, sie die moralischen Implikationen erkennen und ihre Handlungen so begründen, dass sie im Einklang mit allgemein akzeptierten Prinzipien sind, die von allen betroffenen Gruppen aus intersubjektiv nachvollziehbaren Gründen akzeptiert werden können. Die Bedeutung des ersten Punkts, über eine Situation Bescheid zu wissen, ist nicht trivial. Bei vielen Konflikten zeigt sich, dass die zerstrittenen Parteien in ihren Werte- und Normenpräferenzen übereinstimmen, aber die empirischen „Fakten" unterschiedlich bewerten und hierdurch zu einem anderen Urteil gelangen. Diesbezüglich können politikwis-

senschaftliche Studien, im Verbund mit anderen Disziplinen, durch die Bereitstellung von Wissensressourcen einen wichtigen Beitrag leisten, damit problematische Situationen angemessen wahrgenommen und definiert werden. Auf der Grundlage dieses Wissens vermag die Ethik einen moralisch reflektierten Willensbildungsprozess zu unterstützen, denn sie macht die Konstruktion des Handelns transparent, indem sie über die Bedingungen und den Sinn der moralischen Praxis aufklärt und den handelnden Akteur dadurch in die Lage versetzt, sich selbst in Bezug sowohl auf seine vergangenen als auch auf seine zukünftigen Handlungen kritisch zu beurteilen (ebd.: 117). Während die Politikwissenschaft im Politik-Zyklus vor allem bei der Problemdefinition und der Politikimplementierung unterstützend tätig sein kann, kann die Ethik ihre Stärken bei der moralisch reflektierten Suche nach Lösungsalternativen ausspielen (vgl. Korte/Fröhlich 2009: 32).

3. Lernziele

Die praxisorientierte Zusammenführung von politikwissenschaftlichen Kompetenzen und die Befähigung zur ethisch reflektierten Urteilsbildung sind die wesentlichen Lernziele des Lehrkonzepts „Ethik und Politikmanagement". Bei der Erstellung dieses Programms haben wir uns an der Lernzieldidaktik orientiert. Die Lernzieldidaktik wurde in den 1970er Jahren entwickelt und ersetzte in mehreren Bundesländern die bis dahin für den Schulunterricht geltenden Lehrpläne durch Curricula. Die Schaffung von „outcome-orientierten" Studiengängen im Rahmen des Bologna-Prozesses stellt einen ähnlichen Vorgang dar. Bei der Lernzielorientierung geht es darum, den Unterricht quasi „von hinten aufzuzäumen": „Anstelle ungeordneter und irrationaler Unterrichtsgestaltungen sollen Ziele die Richtung vorgeben, getreu dem Motto: Wer sein Ziel in der Ferne sieht, wird auch dort ankommen. Alle Lehr-Lernfragen sollen rational vom Ziel her behandelt werden" (Johansen u. a. 2010: 11). Das Gegenmodell zur „outcome-orientierten" Lernzieldidaktik ist eine inhaltszentrierte Didaktik, wie sie noch häufig in Seminaren und Vorlesungen praktiziert wird. Empirische Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass diese Strategie der Wissensvermittlung weniger dazu geeignet ist, dass die Studierenden den behandelten Stoff auch verinnerlichen und zu einer sinnvollen Eigenarbeit befähigt werden.

In einer an die Lernzieldidaktik angelehnten Lehre werden die Studierenden zu Beginn des Semesters informiert, welche Kompetenzen sie im Rahmen des Seminars erwerben können. Während die Grobziele der Lehrveranstaltungen weitestgehend durch die Modulbeschreibungen in den Studienordnungen festgelegt sind, haben die verantwortlichen Dozenten Gestaltungsspielräume bei der Ausgestaltung

und Formulierung der untergeordneten Lernziele. In der Literatur wird dabei zwischen Wissenszielen, Verhaltenszielen und Arbeitszielen differenziert (Johansen u. a. 2010). *Wissensziele* beziehen sich auf die kognitive Dimension des Lernens und umfassen die Rezeption von politischen Phänomenen sowie deren theoriegeleitete Durchdringung und Reflektion. Sozialwissenschaftler stehen jedoch nicht außerhalb der Gesellschaft, sondern sie sind ein Teil derselben. Anders als in den Naturwissenschaften sind Untersuchungssubjekt und das Untersuchungsobjekt daher keine vollkommen getrennten Entitäten, so dass emotionale Motive häufig unbewusst in den Forschungsprozess eingehen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass sich die Lernenden (und Lehrenden) ihrer eigenen Einstellungen, Vorstellungen und Werten bewusst werden, um diesem Bias im Forschungs- oder Managementprozess entgegenzuwirken. Als *Verhaltensziel* wird daher die selbstreflexive Einsicht in die Bedingungen des eigenen Denkens angestrebt, wodurch einerseits die Persönlichkeitsentwicklung unterstützt und andererseits der Zugang zu fremden Idealen, Ideen und Konzepten erleichtert werden soll. Dieser Erkenntnis pflichtet auch der französische Soziologe Pierre Bourdieu bei. Die selbstreflexive Erkenntnis der eigenen Grenzen, so Bourdieu, sei eine wesentliche Voraussetzung, um wahrhaft frei handeln zu können (Bourdieu 2005: 42). Den dritten Typus von Feinzielen bilden die sogenannten *Arbeitsziele*, die nicht das theoretische Know-how, sondern das praktische „Do-how“ fokussieren. Es macht einen Unterschied, ob Studierende unterschiedliche Moraltheorien wiedergeben können oder ob sie gelernt haben, diese Theorien in der Praxis anzuwenden, etwa um selbst Argumente zu entwickeln oder Argumentationsfehler bei anderen Diskursteilnehmern aufzuspüren.

Damit Politikwissenschaft und Ethik, wie im vorigen Abschnitt skizziert wurde, komplementär zusammenwirken, wurden die folgenden übergeordneten Lernziele zusammengestellt. Als ein wesentliches Wissensziel im Bereich der Politikwissenschaft betrachten wir fundierte Kenntnisse von Governance-Prozessen in komplexen Mehrebenensystemen unter besonderer Berücksichtigung ethik-orientierter Verfahren der Politikberatung und Entscheidungsfindung (vgl. Bieber 2012 und 2013; Ezazi 2013). Zur Vorbereitung auf die spätere Berufspraxis sollen die Studierenden lernen, demokratische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse kritisch zu analysieren sowie eine ethisch reflektierte Entscheidungskompetenz zu entwickeln. Damit dieses Arbeitsziel erreicht wird, sind vertiefte Kenntnisse von Theorien und Methoden der Politikfeldanalyse sowie spezifische Kenntnisse der institutionellen Arrangements innerhalb des politischen Systems erforderlich.

Auch im Bereich der Ethik wird zwischen Wissenszielen und Arbeitszielen unterschieden. Ein grundlegendes Verständnis der Hauptpositionen der normativen Ethik (Wissensziel) ist dabei eine notwendige Bedingung, damit die Studierenden

befähigt werden, moralische Konfliktfälle argumentationsbasiert zu reflektieren. Mithin ist das Arbeitsziel die Befähigung zur eigenständigen Entwicklung einer „ethischen" Position in politischen Handlungsfeldern. Auf der Ebene der Verhaltensziele gilt es einen Raum zu schaffen, in dem sich die Studierenden mit ihren eigenen (vorbewussten) Normen, Werten und Idealen (selbst-)kritisch auseinandersetzten können.

Wie können diese Ziele in die Praxis umgesetzt werden? Am Beispiel einer Einführungsveranstaltung zur Politikfeldanalyse möchte ich die Umsetzung illustrieren. In der ersten Seminarsitzung bekommen die Studierenden die Aufgabe gestellt, sich in Gruppen zusammenzuschließen und die mediale Berichterstattung zu einem aktuellen Konflikt der Energie- und Umweltpolitik (z. B. Fracking) über das gesamte Semester zu verfolgen. Zu Beginn jeder Sitzung stellen die Gruppen die aktuellen politischen Ereignisse und Entwicklungen zu ihrem Problemfeld vor. Ziel dieser Aufgabe ist es, dass sich die Studierenden kontinuierlich in ein Problemfeld einarbeiten, so dass sie später einen leichteren Zugang haben, um dieses Problemfeld politikwissenschaftlich und ethisch zu reflektieren.

Das Seminar selbst ist inhaltlich in drei Teile untergliedert. Im ersten Teil lernen die Studierenden am Beispiel konkreter Fälle Theorien und Methoden der Politikfeldanalyse kennen und anzuwenden. Während die Fälle im Plenum diskutiert werden, bieten die gruppenspezifischen Themen die Möglichkeit, das erworbene Wissen auf das eigene Themenfeld anzuwenden und die Ergebnisse in Form eines Kurzreferats vorzustellen. Der zweite Teil des Seminars hat vorrangig die Ethik zum Gegenstand. Nach einer Wiederholung der grundlegenden Konzepte der angewandten Ethik, die idealiter bereits in Einführungsveranstaltungen zu wissenschaftlichen Arbeitstechniken erworben wurden, vertiefen die Studierenden ihre Fähigkeit, moralische Konfliktfälle im Politikfeld der Energie- und Umweltpolitik zu erkennen und zu diskutieren. Der dritte Teil des Seminars steht im Zeichen einer Synthese von politikwissenschaftlichem und ethischem „Do-how". Entlang von fünf Analyseschritten lernen die Studierenden ethisch reflektierte Gutachten zu erstellen und sie so auf eine spätere Funktion in der Politikberatung vorzubereiten. Die Analyseschritte reichen von der politikwissenschaftlichen Analyse des Ist-Zustands, der Herausarbeitung der moralischen Fragen über eine Begutachtung der Argumente durch einen Abgleich derselben mit normativen Hintergrundtheorien, der Evaluation und Formulierung einer Entscheidung bis zur Auswahl geeigneter Mittel zur politischen Implementierung der getroffenen Entscheidungen (vgl. Bleisch/Huppenbauer 2011). Während in den Arbeitsschritten zwei, drei und vier die Ethik als Moralkompass im Mittelpunkt steht, können die Studierenden – als „Geografen des Politischen" – in den Schritten eins und fünf von ihrem politikwissenschaftlichen

Wissen profitieren. Das Seminar wird in der Regel durch die Erstellung eines eigenen ethisch reflektierten Gutachtens zu jenem Konfliktfeld, das während des Semesters von der Arbeitsgruppe bearbeitet wurde, abgeschlossen.

4. Fallbasierte Lehre für eine praxisorientierte Ethikausbildung

Nachdem die Idee der Lernzielorientierung vorgestellt und die wesentlichen Lernziele des Ausbildungskonzepts „Ethik und Politikmanagement" benannt wurden, soll nun auf die Methode der fallbasierten Lehre näher eingegangen werden, die wir anwenden, damit die Studierenden die anvisierten Wissens-, Arbeits- und Verhaltensziele erreichen. Obwohl sich die fallbasierte Lehre (Case Teaching) an amerikanischen Spitzenuniversitäten schon lange etabliert hat, führt sie in Deutschland noch weitgehend ein Nischendasein. Doch was zeichnet eine fallbasierte Lehre aus?

> „Grundlage des klassischen Case Teachings ist der Fall (case). Der Fall bzw. die „Falldarstellung" ist – jedenfalls bei der fallbasierten Lehre im Harvard-Stil – ein Text, der einen realen politischen Sachverhalt darstellt, den eine Dilemmasituation kennzeichnet. Für den Fall, verstanden als ein politisches Problem, gibt es keine leichte oder gar triviale Lösung. Vielmehr stellt der Fall eine von Komplexität und Zielkonflikten geprägte Handlungssituation dar. […] Falldarstellungen präsentieren eine Geschichte, es sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen. Eine Diskussion des Forschungsstands und ein Theorieteil fehlen bewusst. Auch erfolgt die Darstellung des Falls – wohlwissend, dass ein naiver Induktivismus irrt und Erkenntnis ohne theoretische Prämissen nicht möglich ist […] – nicht explizit theoriegeleitet." (Blätte 2011: 343 f.)

Die fallbasierte Lehre ermöglicht eine hohe Praxisorientierung, weil reale Entscheidungssituationen aufgegriffen werden, die über ein reines Lehrbuchwissen hinausgehen, da es keine vorgegebenen richtigen oder falschen Lösungsstrategien gibt. Die Studierenden werden in dieser Form der Lehre doppelt gefordert: Einerseits müssen sie sich in die Perspektiven der jeweils relevanten Akteure hineinversetzen; andererseits benötigen sie theoretisches Wissen, das sie zur systematischen Analyse des Falls befähigt. Auch an die Lehrenden werden hohe Ansprüche gestellt, denn das Lehren durch Gruppendiskussionen fordert von ihnen, dass sie zur Steuerung der interaktiven Unterrichtssituation viele unterschiedliche Rollen einnehmen. Sie sind – abhängig vom Verlauf der Diskussion – Planer, Gastgeber, „Anwalt des Teufels", Kommilitone und Richter in einer Person, wie Laurence E. Lynn bemerkt (1999: 45). In der bisherigen Lehre hat sich zur Systematisierung des ethischen

Entscheidungsfindungsprozesses das Lehrbuch von Barbara Bleisch und Markus Huppenbauer (2011) bewährt. Freilich ist dieses Konzept für eine Seminarsitzung zu umfangreich, dennoch können im Verlauf eines Seminars alle Schritte in der erforderlichen Tiefe fallorientiert behandelt werden.

Die Erreichung von Wissens-, Arbeits- und Verhaltenszielen hängt davon ab, inwieweit es den Dozenten gelingt, Theorie und Praxis miteinander zu verzahnen. Hierbei gibt es eine induktive und eine deduktive Vorgehensweise:

> „Dozenten, welche die Auseinandersetzungen mit einem Fall zum Ausgangspunkt weiterführender Diskussionen machen, lassen zunächst den Studierenden Raum, selbst die Bedeutung von Theorien für die Falllösung zu erkunden und führen ausgehend von der problemorientierten Diskussion sukzessive Konzepte und Theorien ein. Einem solchen Einsatz von Fällen steht […] ein deduktiver Zugang gegenüber. Bei diesem legen Dozenten zunächst in einer Vorlesung bzw. einem Vorlesungsteil konzeptionelle Grundlagen, um dann in der Falldiskussion mit den Studierenden die handlungspraktische Bedeutung jenes Wissens zu erkunden“ (Blätte 2011: 349).

In unserem Lehrkonzept machen wir den didaktischen Zugang abhängig von der Komplexität des Falls. Gerade zu Beginn eines Seminars kann eine induktive Vorgehensweise vorteilhaft sein, weil sie die Studierenden für eine abstraktere Beschäftigung mit dem Thema motiviert, indem sie den praktischen Nutzen von Theorien erkennen lässt, während sich der Dozent ein Bild von den Vorkenntnissen der Studierenden macht. Für die Gesamtkonzeption von Seminarangeboten – insbesondere bei Überblicksveranstaltungen, die Fallbeispiele aus unterschiedlichen politischen bzw. politikwissenschaftlichen Kontexten kombinieren – hat sich im weiteren Semesterverlauf der eher deduktiv orientierte Zugang als produktiv erwiesen. Meist ist es möglich, im Rahmen von zwei aufeinanderfolgenden Seminarsitzungen zunächst eine konzeptuelle Grundlage zu erarbeiten, die dann mit einer konkreten Falldiskussion fortgeführt wird. Eine solche Vorgehensweise ist auch auf Vorlesungsformate übertragbar, da sich hiermit sehr strukturiert die unterschiedlichen Aspekte von Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft abbilden lassen.

Grundlegend für die fallbasierte Lehre ist eine Verschiebung von einem Lehr- zu einem Lernverständnis, welches die Grenzen von Forschung und Lehre überwindet. Bereits Wilhelm von Humboldt setzte sich für das Konzept des forschenden Lernens ein, indem er auf die Wechselwirkung dieser beiden Kernaspekte der Wissenschaft im universitären Kontext hinwies. „Lehre resultiert aus der Forschung (bzw. ihrer Erkenntnisse), während das Lernen wiederum am effektivsten durch die eigene Partizipation der Studierenden an Forschungsprozessen erfolgt. Aus diesem Grund

ist Wissenschaft die stetige, nicht endende Suche nach Erkenntnisgewinn, die durch das Zusammenspiel von Forschung und Lehre bedingt wird“ (Baumeister 2011: 62; vgl. Euler 2005). Der in den Kontext der NRW School of Governance eingebundene Lehrstuhl „Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft“ versucht die Idee des forschenden Lernens in die Tat umzusetzen, indem Studierende in regulären Seminarveranstaltungen mit ausgewählten Fällen konfrontiert werden oder im Rahmen mehrsemestriger Veranstaltungen selbst an der Ausarbeitung von Fallbeschreibungen mitwirken. Die an der NRW School of Governance erarbeiteten und gesammelten Fälle werden in einer frei zugänglichen Falldatenbank auf der Homepage „Regierungsforschung.de“ veröffentlicht.[1] Darüber hinaus ist vorgesehen, Studierende aus dem Master-Studiengang „Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung“ an der NRW School of Governance aktiv in laufende Forschungsprojekte einzubinden.

5. Das Lehrkonzept in der Praxis: Ethik-bezogene Lehrangebote an der NRW School of Governance

Ethik-bezogene Seminarinhalte sind nicht immer leicht in die Curricula zu integrieren. In die – im Zuge des Bologna-Prozesses – dicht gewebten Lehrpläne vieler Studiengänge ist die Einbettung neuer Inhalte zunächst oft nur im Rahmen vorhandener Module und Lehrveranstaltungen möglich, was eine Integration und Adaption der Ethik-Schwerpunkte an thematische Standards der Disziplin (z. B. Politische Systemforschung, Politikfeldanalyse, Politische Theorie) zur Folge hat. Auch wenn dadurch eine unmittelbare Kopplung der Inhalte an politikwissenschaftliche Akteure, Prozesse und Strukturen möglich wird, so ist damit meist eine Reduzierung der „Ethik-Anteile“ innerhalb der Lehrveranstaltungen verbunden. Im Ergebnis führt dies zu Lehrveranstaltungen, die zu etwa einem Drittel klassisch politikwissenschaftliche Inhalte einführen, auf deren Grundlage dann Ethik-orientierte Inhalte (bspw. Begriffsklärungen und Definitionen, Moraltheorien, Entscheidungsverfahren, Fälle/Szenarien) diskutiert werden. Damit sich die Studierenden über verschiedene Studiengänge hinweg im Schwerpunkt „Ethik und Politikmanagement“ spezialisieren können, wurden die Lehrangebote entlang von Lernzielen systematisiert und auf das jeweilige Qualifikationsniveau abgestimmt.

Bereits im ersten Studienabschnitt der politikwissenschaftlichen BA-Studiengänge besteht für die Studierenden die Möglichkeit, einen Einblick in die Theorie und Praxis ethischer Beratungsorgane zu gewinnen und sich mit Willensbildungs-

1 Das Fallprogramm findet sich unter http://www.regierungsforschung.de/dx/public/articles.html?show=faelle&by=category (Stand: 8.3.2014).

prozessen in politischen Systemen vertraut zu machen. Im Rahmen eines einführenden Methodenseminars lernen die Studierenden die grundlegenden Arbeitstechniken der Politikwissenschaft kennen und reflektieren, entlang von grundlegenden Begriffen und Konzepten der angewandten Ethik, aktuelle politische Konflikte.

Im zweiten Studienabschnitt des BA-Programms können die Studierenden ihre analytischen Fähigkeiten im Bereich der Politikfeldanalyse erweitern. Diese Lehreinheiten dienen der Vorbereitung auf Aufgaben in der Politikberatung. Die praktische Verknüpfung von politikwissenschaftlichem und ethischem „Do-how" wird entlang von Fallanalysen erprobt, sodass am Ende der Seminare jede/r Teilnehmer/In in der Lage ist, unter Anleitung des Dozierenden ein eigenes Gutachten zu erstellen. Dieses Gutachten umfasst die Problemanalyse, die Diskussion von unterschiedlichen Handlungsoptionen und Vorschläge zu deren Implementierung.

Im konsekutiven Master-Studiengang „Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung" an der NRW School of Governance erlernen die Studierenden auf der Grundlage der bisher erworbenen Kompetenzen selbstständig, auch ohne Anleitung durch Dozierende, politologisch fundierte Analysen zu moralischen Konflikten in der Politik zu erstellen, Konfliktlösungsprozesse zu moderieren und eine Scharnierfunktion zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit zu erfüllen. Um diesen hohen Praxisbezug zu gewährleisten wurden an der NRW School of Governance, ergänzend zu den Seminaren, spezielle Formate wie der Berlin Master Workshop entwickelt. In diesen Formaten lernen die Studierenden fallorientiert oder im Rahmen von Planspielen, mit komplexen Problemen umzugehen und ihre eigene Rolle als Politikmanager/In kritisch zu reflektieren.

Die Verzahnung von Politikmanagement und Ethik eröffnet nicht nur eine neue Forschungsperspektive in der Politikwissenschaft, sondern bietet den AbsolventInnen die Chance, sich ein neues Feld der internen und externen Politikberatung zu erschließen und sich in bislang fachfremden Bereichen wie der Technikfolgenabschätzung oder der Corporate Social Responsibility zu etablieren. Forschendes lernen heißt für uns auch, die AbsolventInnen auf diesem Weg zu begleiten und aus deren Erfahrungen für die Zukunft Rückschlüsse zu ziehen.

Tabelle 1: Überblick zum Lehrkonzept „Ethik und Politikmanagement“ (über verschiedene Studiengänge am Institut für Politikwissenschaft hinweg)

Studienabschnitt	Titel der Lehrveranstaltung	Form der Lehrveranstaltung	Lernziele (Auswahl)
Semester 1-3 Bachelor of Arts Politikwissenschaft	Politische Institutionen und Prozesse: Ethik des Wählens	Seminar	- Einblick in Theorie und Praxis ethischer Beratungsorgane - Befähigung zur selbständigen Analyse demokratischer Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse
	Methodenanwendung in der Praxis: Ethische Entscheidungsfindung in politischen Konfliktfeldern (Teil I und II)	Seminar / Übung	- Grundlegendes Verständnis von Begriffen und Konzepten der angewandten Ethik - Fähigkeit zum argumentationsbasierten Diskutieren moralischer Konfliktfälle
Semester 4-6 Bachelor of Arts Politikwissenschaft	Politikfeldanalyse und normative Urteilsbildung am Beispiel der Energie- und Umweltpolitik	Seminar	- Sachverstand zur selbständigen Analyse von demokratische Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen - Kenntnis der Hauptpositionen der normativen Ethik - Erarbeitung einer eigenen ethisch reflektierten Position in einem politischen Handlungsfeld
	Politikfeldanalyse und normative Urteilsbildung am Beispiel der Biopolitik	Seminar	
Semester 7-8 Master „Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung“	Politikberatung und Wissen als Ressource modernen Regierens	Seminar/ Berlin Master Workhop	- Vorbereitung, Herbeiführung und Implementation politischer Entscheidungen - Fähigkeit zur Integration neuen Wissens und zum Umgang mit Komplexität - Verknüpfung von politikwissenschaftlicher und ethischer Expertise (bspw. anhand von Case Studies) - Vermittlung zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit
Semester 9-10 Master „Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung“	Transparenz, Ethik und Öffentlichkeit in der Demokratie	Vorlesung / Seminar	- fundiertes Problembewusstsein bezüglich medienethischer Kernfragen der politischen Kommunikation - Fertigkeit im Erstellen theoriebasierter, systematischer Fallanalysen medienethischer Konflikte - Reflexion von unterschiedlichen Rollenverständnissen des Politikmanagements (Machtmakler versus Diskursmoderator)

Quelle: Eigene Darstellung.

Literatur

Aristoteles, 1990: Politik, Hamburg.

Aristoteles, 2008: Nikomachische Ethik, Stuttgart.

Baumeister, Natascha, 2011: Von der Lehr- zur Lernveranstaltung. Methoden der Kompetenzvermittlung, in: Katrin Späte (Hrsg.), Kompetenzorientiert Soziologie lehren. Dimensionen, Methoden, Perspektiven, Leverkusen, 45-65.

Berg-Schlosser, Dirk/Stammen, Theo, 2003: Einführung in die Politikwissenschaft, München (7. Aufl.).

Bieber, Christoph, 2012: Ethischer Organstreit? Der schwierige Weg von der Klimaethik zur Klimapolitik, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 22 (2), 253-260.

Bieber, Christoph, 2013: Ethik und Politikmanagement. Ein neuer Gegenstand der Regierungsforschung, in: Karl-Rudolf Korte/Timo Grunden (Hrsg.), Handbuch Regierungsforschung, Wiesbaden, 103-112.

Blätte, Andreas, 2011: Fallbasierte Lehre in politikwissenschaftlichen Studiengängen, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 21 (2), 341-360.

Bleisch, Barbara/Huppenbauer, Markus, 2011: Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis, Zürich.

Blum, Sonja/Schubert, Klaus, 2011: Politikfeldanalyse, Wiesbaden.

Bourdieu, Pierre, 2005: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Reihe Schriften zu Politik & Kultur, Bd. 1, Hamburg.

Euler, Dieter, 2005: Forschendes Lernen, in: Sascha Sporn/Werner Wunderlich (Hrsg.), Studienziel Persönlichkeit. Beiträge zum Bildungsauftrag der Universität heute, Frankfurt a. M., 53-272.

Ezazi, Gordian, 2013: Ethik im politischen Alltag. Eine politikwissenschaftliche Betrachtung, in: Regierungsforschung.de, Politikmanagement und Politikberatung, http://www.regierungsforschung.de/dx/public/article.html?id=195 (Stand: 3.6.2013).

Hennig, Eike, 2005: Der Begriff der Politik bei Max Weber und Carl Schmitt: Anmerkungen zu einer Theorie politischer Kontingenz, in: François Beilecke/Katja Marmetschke (Hrsg.), Der Intellektuelle und der Mandarin, Reihe Schriften zur Kulturforschung, Intervalle 8, Kassel, 161-184.

Hennis, Wilhelm, 1977: Politik und praktische Philosophie, Stuttgart.

Johansen, Katrin/Jung, Karsten/Lexa, Susanne/Niekrenz, Yvonne, 2010: Einsteigerhandbuch Hochschullehre. Aus der Praxis für die Praxis, Darmstadt (2. Aufl.).

Korte, Karl-Rudolf/Fröhlich, Manuel, 2009: Politik und Regieren in Deutschland. Strukturen, Prozesse, Entscheidungen, Paderborn (3. Aufl.).

Lasswell, Harold D., 1948: The Structure and Function of Communication in Society, in: Lyman Bryson (Hrsg.), The Communication of Ideas. A Series of Addresses, New York, 32-51.

Lynn, Laurence E., 1999: Teaching and Learning with Cases. A Guidebook, New York.

Möller, Ingo, 2003: Nichtlineare Abhängigkeiten bei finanzwirtschaftlichen Zeitreihen. Aktuelle Testverfahren am Beispiel einer Wechselkursanalyse, Wiesbaden.

Mols, Manfred, 2003: Politik als Wissenschaft: Zur Definition, Entwicklung und Standortbestimmung einer Disziplin, in: Manfred Mols/Hans-Joachim Lauth/ Christian Wagner (Hrsg.), Politikwissenschaft: Eine Einführung, Paderborn, 25-65.

Pieper, Annemarie, 2007: Einführung in die Ethik, Tübingen (3. Aufl.).

Platon, 2006: Der Staat, Stuttgart, 205-242.

Westphalen, Raban Graf von, 2007: Wilhelm Hennis, Politik und praktische Philosophie. Eine Studie zur Rekonstruktion der politischen Wissenschaft, in: Steffen Kailitz (Hrsg.), Schlüsselwerke der Politikwissenschaft, Wiesbaden, 169-172.

Korrespondenzanschrift:

Sven Sebastian Grundmann, M.A.
Lehrstuhl für Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft
NRW School of Governance
Institut für Politikwissenschaft
Universität Duisburg-Essen
Lotharstraße 53
47057 Duisburg
E-Mail: sven.grundmann@uni-due.de